

Pädagogik der Gegenwart

Autor(en): **Zollinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **37 (1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grenzte Gottes- und Menschenliebe verkündet hat aus dem Geist, welcher der heilige ist und einem jungfräulichen Weib, in demütigem Staunen empfangen, in der Stille ihrer Kammer, da sie, im Buche lesend, dem Geiste lebte. Ein Ereignis, nicht gewaltsam die Welt aufregend, wie die Geburt der wehrhaft-selbstbewussten Athene, aber mählich und mächtig die Welt umgestaltend zu einem Reich Gottes.

Wir sind alle nur Menschen und sprechen als Menschen durch Zeichen vom Göttlichen. Es sind dieselben Zeichen, durch die das Göttliche zu uns gesprochen. Sieht man das so, so schliessen solche Dinge nicht mehr als wahr und falsch einander aus, als antik und christlich. Dann ist auch das Heidnische oder „Menschenwerk“, wie es der Protestantismus dem Katholizismus glaubt vorwerfen zu dürfen, kein absoluter Gegensatz mehr zum Evangelisch-Urchristlichen, das der Protestantismus ja doch zu Unrecht für sich in Anspruch nimmt. Und liesse auf der andern Seite der Katholizismus das auch nur Reinmenschlich-Zeichenhafte seiner Gestaltungen und ihre geschichtlichen Bedingtheiten gelten, und würde er Göttlichkeit nicht in einem anderen Sinne beanspruchen als so, dass ja alles nur aus Gott sein kann, was irgend zu ihm hinwill, dann wären die Kulturzwiespältigkeiten behoben, durch die wir eine Zeitlang reich gewesen sind, an denen wir aber nunmehr zerrissen zu werden und zu verarmen beginnen. Dann würde es nicht mehr geschehen, dass einer „ungläubig“ gotische Dome nur ästhetisch nehmen müsste, oder dass der Schluss des „Faust“ den einen ein stilles Ärgernis und den andern ein unzulänglicher Versuch mit entlehntem Symbolgut wäre. Dann könnte wieder Einheit werden, und die ganz grossen Schöpfungen könnten wieder erstehen, und wir wären nicht genötigt zu Anleihen bei Buddha.

Dr. Alfons Meier, Basel.

Pädagogik der Gegenwart.

Die pädagogische Reihe der Meinerschen Sammlung von Autobiographien führender Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens beginnt mit fünf Selbstcharakteristiken, die in ihrer Gesamtheit ein überaus eindrucksvolles Bild der verwickelten, aber auch zukunfts-gewissen Problematik der Pädagogik von heute bieten.¹⁾ Schon die fünf ausgezeichneten Porträts bereiten auf stärkste Gegensätzlichkeit vor: das aristokratische Profil des katholischen Geistlichen, der völlig der Wirklichkeit zugewandte, von beherrschtem Willen zur Tat zeugende Blick des grossen Schulbaumeisters, die geklärte Innerlichkeit des Denkers, der leidenschaftliche Elan des Politikers, die gestraffte Bestimmtheit des Praktikers.

Die fünf Selbstdarstellungen, jede von mässigem Umfang und

¹⁾ Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausgegeben von Erich Hahn. Erster Band: Stanislaus von Dunin-Borkowski, S. J.; Georg Kerschensteiner; Rudolf Lehmann; Paul Oestreich; Wilhelm Rein. (Mit 5 Bildnissen.) Verlag von Felix Meiner, Leipzig 1926. XXIV u. 223 S. Leinen M. 12.—

dennoch die erschöpfende Umschreibung eines zielbewussten pädagogischen Wollens, bestätigen den Gegensatz der Temperamente und die Übereinstimmung der sittlichen Triebkräfte. Der Jesuit v. Dunin-Borkowski, für die meisten protestantischen Leser eine eigentliche Entdeckung, begnügt sich mit dem allerbescheidensten Ausmass biographischer Erzählung, um Raum zu haben für eine grosszügige und beseelte Darstellung der Ordenspädagogik, deren berufenster Fürsprecher er selber ist, wie sich hier die pädagogischen Bemühungen aus den Exerzitien (die man gerne genauer kennen lernen möchte) herausentwickeln, wie sich die beiden Hochziele aller Pädagogik: Persönlichkeitsentwicklung und Entpersönlichung, verbinden, und zwar mit deutlich sichtbarem Übergewicht des zweiten — das wird hier zum starken Erlebnis, obwohl man auch jene Stelle nicht übersieht, wo der Verfasser durchblicken lässt, dass natürlich auch im strengsten aller Orden sehr verschiedenartige pädagogische Talente gedeihen. —

Kerschensteiners Beitrag spiegelt in feiner Mischung von Scherz und Ernst die köstlich frische, grundgescheidte Wesensart des Menschen und Denkers; in die behagliche Erzählung seines Lebenslaufes ist eine kleine Geschichte der Pädagogik der zweiten Jahrhunderthälfte eingeflochten, und den Schluss bildet die willkommene Zusammenfassung der Theorie des Arbeitsunterrichts, wie ihn Kerschensteiner in genialer Intuition und sorgfältiger gedanklicher Durcharbeitung aufgebaut hat. —

Rudolf Lehmann, dessen Buch über den Deutschunterricht vor 35 Jahren eine Tat war, legt Zeugnis ab vom tiefen Ernst eines nach innen gewandten Gelehrtenlebens, das die Berührung mit der Wirklichkeit, die Fühlung mit dem bildungshungrigen Lehrerstand als besonderen Gewinn buchen darf; biographisch interessant ist z. B. die Selbsttäuschung des Gymnasiasten, der sich zum Dichter berufen fühlt — die vorzügliche „Poetik“ des Verfassers ist die dauernde Frucht dieses dichterischen Ehrgeizes. — Der Werdegang Paul Östreichs ist „der eines proletarischen Empörers, der ‚aufsteigt‘, aber sich nicht seelisch kaufen lässt“; das selbstgesteckte Ziel: Umgestaltung des ganzen Lebens, nicht bloss des pädagogischen, auf Grund der Forderung „alles oder nichts“, im Sinne der Identifizierung von Wirtschafts- und pädagogischer Idee; die wesensgemässe Ausdrucksform dieses unbedingt grossartigen, aber grenzenlosen Wollens: Fanfarenstösse, expressionistische Wortverkrampfung, donnernde Fremdwörterkatarakte. Und dennoch trotz aller Masslosigkeit und Verworrenheit — das Bekenntnis einer Persönlichkeit von grossem Zuschnitt und edlem Wollen, als anfeuernde Kraft auf keinen Fall gering zu achten. — Und zum Schluss der wahre Gegenpol dieses lautesten Rufers im Streit: der Vetreter des geschlossensten, bis gestern sogar des einzigen geschlossenen pädagogischen Systems, Wilhelm Rein. Sein Beitrag ein Muster korrekter Klarheit in Stoffwahl und Aufbau und doch erhellt von den Lichtern eines freundlichen Humors; ein dankbares Bekenntnis zu Herbart, dessen Lehre von andern so übel entstellt worden ist, dass der Meister heute

ohne seine Schuld als der Urheber eines in ödem Schematismus erstarrten Lehrhandwerks gilt. Wertvoll und grundsätzlich, überzeugend ist vor allem die organische Verschmelzung von Lehre und Berufsübung in der Vorbereitung auf das Lehramt, die Reins pädagogisches Seminar in Jena seit Jahrzehnten durchführt, obwohl die deutschen Universitäten die einseitige Bindung der Pädagogik an die Philosophie erst heute langsam aufzugeben beginnen; die zusammenfassende Darstellung des Reinschen Systems fesselt auch denjenigen, der nicht davon überzeugt ist, dass sich die unendliche Welt der pädagogischen Probleme und Aufgaben so sauber und restlos in Kantone, Bezirke und Gemeinden aufteilen lässt, wie es hier geschieht.

Und doch: so widerspruchsvoll, so beziehungslos die fünf Selbstzeugnisse nebeneinander zu stehen scheinen — was sie im Tiefsten eint, kann doch nicht übersehen werden. Äusserlich fällt auf, dass die fünf Verfasser dem Gymnasiallehrerstand entstammen, dass sie, vielleicht mit einziger Ausnahme Reins, lange gar nicht daran dachten, sich der Pädagogik zu verschreiben; innerlich — und das ist natürlich das Wichtigere — haben sie gemeinsam: das Bedürfnis, mit dem Leben in steter Fühlung zu bleiben, die Fähigkeit, sich immer aufs neue an der Jugend zu entzünden, die Überzeugung, „dass eine pädagogische Theorie, die in den Kern ihres Gehaltes die Philosophie und Psychologie der Liebe nicht einbaut, niemals einen Weg finden kann zur erzieherischen Tat und Leistung“ (v. Dunin-Borkowsky). —

Der Herausgeber schickt den fünf Selbstdarstellungen eine gedankentiefe Rechtfertigung des sich selbstbezeugenden Aktes als der notwendigen Ergänzung alles pädagogischen Wollens voraus. — Der zweite Band der Sammlung soll u. a. Blüher, Gurlitt, Lay, Pfister bringen. Gut! Aber wo bleibt das geistige Haupt der wissenschaftlichen Pädagogik von heute und morgen — wo bleibt Eduard Spranger?

Max Zollinger.

* * * B Ü C H E R B E S P R E C H U N G E N * * *

Josef Reinhart. *Unsere bäuerliche Jugend.* Zweites Heft der Schriften zur Volksbildung und Heimatpflege aus dem Verlag Sauerländer & Co., Aarau 1926. 28 Seiten.

Schon vor vier Jahren wurde durch bäuerliche Kreise die Schaffung einer Abteilung für Bauernkultur beim schweizerischen Bauernsekretariat in Brugg angeregt (u. a. im Zürcherbauer 1922, Nr. 62). Mit Bedauern haben alle Volkfreunde, die der beginnende Niedergang dieser wahrhaft staaterhaltenden Seite unserer Kultur erschreckte, festgestellt, dass davon noch wenig verwirklicht worden ist. Die vorliegende Arbeit des Solothurner Dichters, Schulmannes und Heimatschützers, der sich schon lange in Wort und Schrift mit der Pflege bäuerlichen Geisteslebens befasste, wird sie darum um so sehr freuen. Darin redet warmen Herzens zielbewusst ein Mann zu uns, der den Landmann und seine Bedürfnisse wie wenige kennt. Reinhart, der auch aus Erfahrung weiss, wie mühsam der Kampf des Heimatschutzes um die Erhaltung des Urquells unseres Volkstums ist, will nicht von heute auf morgen alles neu machen, sondern er versucht die Änderung des Bauerngeistes langsam und naturgemäss